

8. April: Vor dem Kaufhofparkhaus in der Kronenstraße hat mir ein schöner Tesla auf dem Zebrastreifen die Vorfahrt genommen. Ich habe mir in den letzten Wochen wieder angewöhnt, wie ein Kind vor dem Betreten einer Straße nach links und rechts zu schauen. Das tun die meisten, aber man hat sich immer ein Stück weit auf sein Ohr verlassen können und oft macht man es, während man die Straße schon betritt. Kann man schön beobachten. Seit der Radverkehr stark zugenommen hat, ist dies schwerer geworden. Da nun auch noch die E-Autos hinzukommen, geht es nur noch so. Doch nicht nur der Fußgänger hat eine Pflicht, sondern auch der Elektroauto-Fahrer muss gewaltig auf der Hut sein, weil er leicht überhört wird. Letztes Jahr hat mich schon ein E-Mitsubishi-Fahrerin aufs Korn genommen, weil sie mich nicht sah. Das war in Bingen am Rhein.

9. April: Vor den Toren der Stadt tut sich was. An das ohnehin schon große Gewerbegebiet Schwieberdingen, wo schon alleine 6.500 Menschen bei Bosch arbeiten, soll weiter ausgebaut werden. Neben einer weiteren Erweiterung des Bosch-Werks, will nun auch Porsche dort bauen. Das wäre nicht besonders erwähnenswert, aber es ist erschreckend, dass solch ein gewaltiger Arbeitspol keinen Schienenanschluss hat. Dort gibt es ja nicht nur Bosch, sondern auch andere Unternehmen. So erzeugt man regionalen KFZ-Verkehr.

12. April: Rund 900 Studenten droht in Vaihingen zum Jahresende die Kündigung. Einige Studentenwohnheime sollen saniert werden. Eigentümer ist die Vereinigung Stuttgarter Studenten-Wohnheime (VSSW) und bisheriger Untervermieter das Studierendenwerk. Die VSSW will die Rolle des Vermieters zukünftig selbst ausfüllen. Eine umfassende Sanierung ist geplant, die deutlich höhere Mieten zur Folge hätte. Das Studierendenwerk hat immer nur in Maßen saniert, um die Mieten leistbar zu halten. Und nun soll hier dasselbe passieren, wie auf dem freien Wohnungsmarkt. Neue Besen kehren gut? Nein, nicht immer. Ich befürchte zudem, dass dies auch den Charme des Straussi 1 kosten könnte. Eine schöne Wohnanlage auf dem Campus mit ansprechender Architektur und einem lauschigen Innenhof, wo man sich trifft und auch schon mal feiert. Bei zwei Stadtführungen habe ich dort auch schon Station gemacht, weil der Ringbau einen schönen Charakter hat.

Die Wettbewerbsarbeiten zum neuen Rosensteinviertel waren im Stadtpalais ausgestellt. Also fuhr ich zum Charlottenplatz. Zuerst war ich enttäuscht, das König Wilhelm II mit seinen Hunden seitlich des Gebäudes im Abseits platziert wurde. Dieser bürgerfreundliche König findet in Stuttgart ohnehin kaum statt, und nun hat man auch noch das Denkmal von der Gebäudefront entfernt. Stuttgart und Geschichte? Da kommt nicht viel. Was die Themen rund um das Dritte Reich betrifft, stößt man immer neue Dinge an. Da ist an sich nichts dagegen zu sagen, aber Stuttgart gab es vorher eben auch schon. Andere Städte sind stolz auf ihre Königsresidenzen und die zugehörigen baulichen Zeugnisse, während das hier kaum eine Rolle spielt.

Die gezeigten Architekturmodelle zeigten die übliche Klötzchenschau, wie es ein Schreibkollege von mir ausdrücken würde. Ein ehemaliger Ulmer Stadtplaner nannte so etwas Würfelhusten. Der Rechte Winkel dominiert und die Straßen sind kerzengerade. Ist das Fortschritt? Immer das Überraschende auszublenden? Wenigstens ein Teilnehmer bot ein unregelmäßi-

ges Straßennetz. Herausragend fand ich die Idee, den Gleisbogen mit Hochhäusern zu bebauen und dafür besonders viele Grünflächen drum herum zu schaffen. Für Stuttgart sicher zu mutig. Auch die Idee, die Lokhalle als Gegenstück zu den Wagenhallen zu erhalten, fand ich toll. Was mir als Idee seit Monaten zunehmend gefällt, ist die Beibehaltung der heutigen Gleisaufbauten, die das Nordbahnhofviertel vom Unteren Schlossgarten und vom Rosensteinpark trennen. Man könnte sie an einzelnen Stellen für Querungen aufbrechen, aber ansonsten für viele interessante Dinge nutzen, vor allem für Kultur. Zwei Architekten haben das teilweise als Idee transportiert. Die gezeichneten Straßen und Plätze lassen eine sehr grobe Architektur erahnen. Häuser von der Stange.

Im Akademiegarten wird gebaut. Geradema ein einhalb Jahre nach dem Landtagsumbau und der Neugestaltung des Außenbereichs, ist schon wieder alles abgesperrt. Hätte die Mauer- setzung, Pflanzung und Wegeänderung, die gerade vorgenommen werden, nicht damals in einem Zuge gemacht werden können?

Vor dem Stadtflügel des Neuen Schlosses, wo es zum römischen Lapidarium hinab geht, habe ich vier kleine Bäume bewundert, die in Blüte und Form einen exotischen Eindruck machen. Ihre gebeugte Haltung fällt besonders ins Auge.

Ein paar Schritte weiter schaute ich mir die neue Polleranlage an, die privilegierten Autos die Zufahrt zum Ehrenhof ermöglicht. Sehr störend finde ich die überdimensionierten Metallsäulen links und rechts davon – natürlich in grau – in denen die Elektronik dafür untergebracht ist. Das wäre sicher auch eine Dimension kleiner gegangen.

Am Vogelsang wird endlich gebaut. Das ewige Loch, das mal ein Straßenbahndepot und später Bauernmarkthalle war, scheint zu verschwinden. Zuerst hat man die Bauern mit ihrer Halle aus Neubaugründen verjagt, dann lag das Grundstück jahrelang brach. Das liegt sicher nicht an mangelnder Nachfrage, sondern an Geschäftemacherei.

21. April: Extra Muros! Ich war unter anderem in Leipzig und habe dort erleben dürfen, wie sich eine Stadt in Stolz und Geschichtsbewusstsein in Schale wirft. Nach der Wende wurden hässliche Gebäude entfernt und teils durch moderne Besonderheiten ersetzt. Zudem werden in der Stadt Baudenkmale gerettet, unter anderem Fabrikrüinen, die in Stuttgart längst abgerissen wären. Überhaupt rettet man hier Gebäude, und seien es nur die Außenmauern, um sie einer neuen Bestimmung hinzuzufügen. Leipzig ist schön, aber unpräntiös. Fast keine SUVs in der Stadt, kein Schickimicki-Gehabe, sehr angenehm. Klar hat Leipzig andere Voraussetzungen, als Stuttgart, aber der Wille ist halt auch ein anderer. So etwas wie unseren verlorenen Klub Zollamt oder die Wagenhallen, das gibt es dort in mehreren Vierteln. Leipzig hat seit der Jahrtausendwende um satte 110.000 Einwohner zugenommen und ist die am schnellsten wachsende deutsche Großstadt. Hier ziehen vor allem junge Menschen her. Die Subkultur blüht und ist für die Kreativen hoch attraktiv. In Stuttgart schwebt stets die Abrissbirne über der Historie und für Kreativräume hat es keinen Platz. Hat es wirklich keinen? Ich denke, es ginge was. Am Rande der Bahnanlagen stehen ungenutzte Gebäude herum, die mal Bahnwärtern oder Rangierern genutzt haben mochten. Da sind die vielen Bunker. So

setzt sich eine Gruppe derzeit dafür ein, den Bunker unter dem Diakonissenplatz kulturell nutzen zu können, während sich die Stadt wohl dagegen sperrt. Es gibt noch viele solcher verschlossenen Anlagen in der Stadt. Da sind ehemalige Gärtnergelände in Vaihingen und Weilimdorf und leerstehende Stellwerke. Sollten die Rundfunkbauten im Park der Villa Berg abgerissen werden, könnte man doch deren Untergeschosse zugänglich lassen und sie darüber begrünen. Immobilien mit Strom und Wasser komplett „wegzuwerfen“, das müsste nicht sein.

22. April: Rote Karte für die SSB. Ich habe Verständnis dafür, dass man die Ferien für Bauarbeiten nutzt. Wie schon in den Faschingsferien, waren über die Osterferien U7 und U15 zwischen Zuffenhausen Kelterplatz und Pragsattel unterbrochen. Stattdessen musste man mit dem Bus zum Feuerbacher Bahnhof eiern. Das ist soweit alles in Ordnung. Über das Osterwochenende legte man allerdings wegen Weichenwechsel auch das Olgaekc lahm. Dass man aber auf einem Streckenzug zwei Unterbrechungen einbaut, das macht eine Reise von A nach B fast zu einer Unmöglichkeit. Zum Glück war dies nur für vier Tage der Fall, wobei mir dies einmal meine Zeit- und Fahrpläne mächtig durchkreuzte. Zwei Eingriffe auf einer Strecke sollten zukünftig vermieden werden

25. April: Zwei junge Karlsruher Männer mussten nach einem Festzeltbesuch abkühlen und badeten im Neckar. Sie wurden von der Polizei aufgegriffen und mussten für diese Aktion Strafe zahlen. Grund 1: Im Neckar darf aus gesundheitlichen Gründen nicht gebadet werden. Grund 2: Gefahr durch Schiffsverkehr. Ich fragte mich, ob irgendwo am Neckar steht, dass man nicht baden darf. Und wenn ja, was ist wenn einer irgendwo zu Wasser geht, wo es kein Schild gibt, hätte er erst zwei Kilometer flussauf- und abwärts laufen müssen, um sich von einer Verbotsfreiheit zu überzeugen. Ich finde das lächerlich. In dieser Stadt bleibt so viel ungebührliches Verhalten ungeahndet, da muss ich doch nicht zwei lebensfrohe Menschen abstrafen. Eine Ermahnung hätte bestenfalls auch gereicht. Müsste man nicht auch das Stehpaddeln verbieten, was man zunehmend auf dem Fluss sieht? Es könnte ja dabei einer ins Wasser fallen. Schifffahrt okee, ein Argument, aber gegenüber unseren Asphaltpisten ist der Neckar ein Verkehrsfriedhof. Die Wahrscheinlichkeit einer Kollision zwischen Mensch und Schiff dürfte im niedrigen Promillebereich liegen, während man sich im Straßenraum glücklich schätzen würde, so wenig Risiko einzugehen.

28. April: Morgens kam mir ein Tschogger in Militärfarben entgegen. Kann der nicht in normalen Klamotten ins Tapachtal rennen? Oder wollte er dort durch seine Tarnung unerkant bleiben? Sind das unausgelebte Soldatenfantasien? Mit der Soldatenwirklichkeit wurde ich dann am Cannstatter Bahnhof konfrontiert, wo ein Exsoldat auf und ablaufend laut auf den Staat wettete. Man hätte ihm Kosovo den Fuß weggeschossen – war nicht erkennbar, so wie der herumflitzte – und er wäre immer gerne Soldat gewesen. Er lebe von 350 € Rente, er könne nicht dort rüber (Wasen) und Spaß haben, ... Es fielen Sätze wie aus einem AfD-Programm. Ich will das nicht groß kommentieren. Er ist sicher arm dran und offensichtlich hat seine Psyche schwer gelitten, aber das gilt natürlich für viele in der Stadt, die mit dem Leben, dem Staat und mit sich selbst nicht klar kommen. Man sieht und hört sie immer wieder. Die

heutige Gesellschaft fördert in ihrer Schnelllebigkeit viele Verlierer. Immerhin hatte dieses Kapitel noch ein kleines Häppi End, als ihm ein junger Mann in Wasentracht ein Bier ausgab. Dies linderte den Seelenschmerz vorübergehend.

27. April: Wir waren mal wieder in der Stadt unterwegs. Eine spontane Eingebung ließ uns eine Busfahrt nach Cannstatt unterbrechen und die Dachterrasse auf dem Robert-Bosch-Krankenhaus besuchen. Eine imposante Aussicht vor allem auf die Strohgäu- und Neckarstadtteile. Ein schöner Platz, der öffentlich zugänglich ist.

Wenig später fanden wir uns, nach einem Café-Besuch im Bohnenviertel, im Hotel Silber wieder. Eine sehr gut gemachte Ausstellung über die Zeit im Dritten Reich, mit dem Schwerpunkt Polizei. Anhand von Einzelschicksalen werden die furchtbaren staatlichen und gesellschaftlichen Vergiftungserscheinungen offengelegt. Ich kann sowas, bei aller Fassungslosigkeit, gut anschauen. Viel frustrierter bin ich dann jeweils im Anschluss, wenn ich daran denke, dass wieder einige Kräfte im Land die braune Suppe kochen.

Überraschend großen Anteil hatte die Zeit nach 1945, die die Zersetzung der Stuttgarter Polizei mit ehemaligen Gestapo-Leuten aufzeigt. Wie viel Unrecht noch getrieben wurde, als eigentlich alles vorbei war, ist erschreckend, aber natürlich auch irgendwo logisch. Dies wird in den neuen Ländern nicht anders gewesen sein, nach dem Zusammenbruch des DDR-Regimes, das ähnliche Züge hatte. Seilschaften halten mitunter lange und das meiste an Unrecht bleibt wohl ungesühnt.

Dazu passte anschließend unser Kinobesuch. „Der Fall Collini“ ist ein wuchtiges Werk über die Aufarbeitung deutscher Geschichte. Dieser Film geht tief und ich kann ihm jeden nur ans Herz legen, der Kino mit Geist mag.

28. April: Die Wahlplakate haben die Stadt erobert. In der Maybachstraße schreien mich große FDP-Bilder an. Auf einem ist ein durchschnittlich aussehender Parteivertreter abgebildet mit dem Schriftzug „Wer Stuttgart mag macht's besser“. Nanu? Hat er das gesagt oder hat man ihm das in den Mund, beziehungsweise aufs Plakat gelegt? Ist er derjenige, der Stuttgart mag? Okee, das klingt spitzfindig, aber zeigt die Leere dieser Sprüche. Mir hätte gefallen, wenn dort gestanden hätte: „Ich liebe Stuttgart und möchte viele Dinge besser machen“. Das wäre personifiziert und somit griffiger. Persönlich für eine politische Richtung einzustehen, das sieht man auch den Plakaten nicht. Dafür hätte ich ihn aber trotz seiner Parteizugehörigkeit mögen können.

Die SPD greift hingegen OB Kuhn mit Sprechblasen massiv an. Auch das ist politische Nichtigkeit. Wäre es nicht besser, eigene Leistungen hervorzuheben, beziehungsweise eigene Ziele? Das erinnert mich irgendwie an Kickers-Spiele. Wenn ein Spiel auf der Waldau schlecht läuft, dann wird auf den Gegner, den Schiedsrichter oder den VfB geschimpft. Irgendeiner hat immer Schuld am eigenen Versagen.

Straussi 1 (Straußenäcker 1) - Uni Stuttgart

